

Eine Sternwarte als Spielball der Politik

Die Sternwarte Straßburg genießt nicht nur einen hervorragenden Ruf als astronomische Forschungsstätte, sondern gilt wegen ihres mehrfachen Wechsels ihrer Nationalität als schicksalhafter Schauplatz europäischer Geschichte und als historischer Modellfall für die Verflechtung von Politik und Wissenschaft.

Von André Heck und Volker Witt

Man kann es wohl zu den seltenen Glücksfällen europäischer Geschichte rechnen, wenn das Ende einer kriegerischen Auseinandersetzung zur Gründung einer neuen Universität und einer bedeutenden Sternwarte führt. Als Folge des französisch-preußischen Krieges von 1870 bis 71 musste Frankreich im Frieden von Frankfurt das Elsass (mit

Ausnahme der Stadt Belfort) sowie Teile Lothringens mit der Stadt Metz an das soeben gegründete Deutsche Reich abtreten. Diese im Französischen als Alsace-Moselle, im deutschen Sprachgebrauch als Elsass-Lothringen bezeichneten Gebiete waren als so genanntes Reichsland direkt dem deutschen Kaiser unterstellt.

Wie so häufig im Lauf der Geschichte legten es die neuen Machthaber auch hier

darauf an, die neu erworbenen Lande, vor allem aber die Stadt Straßburg, zu einem Schaufenster prunkvollen Repräsentationsgehabes auszubauen. Die deutsche Reichsführung unter Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) ließ östlich der Altstadt von Straßburg ein großzügig und modern konzipiertes Stadtviertel errichten, das auch heute noch »Wilhelminisches Viertel« genannt wird. Es umfasste unter an-

Besuchen Sie die Straßburger Sternwarte!



Anschrift: Observatoire Astronomique de Strasbourg, 11 rue de l'Université, F-67000 Strasbourg,
Tel.: +33-390 242410,
Fax: +33-390 242432
www@astro.u-strasbg.fr,
<http://astro.u-strasbg.fr/>

Öffnungszeiten des Planetariums:

Montag bis Freitag 9:45–12:00 Uhr und 13:45–16:30 Uhr,
Sonntag 14:00–18:00 Uhr,
Samstag geschlossen.
Eine Reservierung wird empfohlen.

Eine geführte **Besichtigung des Kuppelgebäudes und des Großen Refraktors** wird in Verbindung mit einem Besuch des Planetariums angeboten, das im ehemaligen Meridianbau der Sternwarte untergebracht ist. **Kontakt:** Planétarium de Strasbourg, 13 rue de l'Observatoire, F-67000 Strasbourg,
Tel.: +33-368 852-450, Fax: +33-368 852461,
accueil@planetarium.u-strasbg.fr,
<http://planetarium.u-strasbg.fr/index.htm>

In der »Crypte aux étoiles« (»Sternengruft«) sind eine Ausstellung alter wissenschaftlicher Instrumente, eine kleine Sammlung von Meteoriten sowie eine Dokumentation über die berühmte astronomische Uhr im Straßburger Münster zu sehen. Hier sind auch der Kometensucher von Repsold und das Transitinstrument von Cauchoix zu besichtigen. Zu bestimmten Terminen werden nächtliche Beobachtungen am Großen Refraktor und an zusätzlich im Observatoriumsgarten aufgestellten Teleskopen für die Allgemeinheit angeboten.
Auskunft unter Tel.: +33-368 852450



Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben: Volker Witt

derem den Campus der im April 1872 neu gegründeten Kaiser-Wilhelms-Universität mit ihren naturwissenschaftlichen Instituten und dem alles überragenden Kuppelbau der Universitätssternwarte. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und der deutschen Kapitulation wurden Elsass-Lothringen und die Stadt Straßburg wieder französisch, was auch für die deutschen Astronomen das Ende ihrer Tätigkeit an der Straßburger Sternwarte bedeutete. Zu einem weiteren deutschen Intermezzo kam es dort, als das Gebiet zu Beginn des Zweiten Weltkriegs – im Jahr 1940 – von Nazideutschland besetzt und annektiert wurde. Die französische Universität war zu dieser Zeit bereits nach Clermont-Ferrand in Zentralfrankreich ausgelagert, während auf der Sternwarte nun wieder deutsche Astronomen tätig waren. Nach Kriegsende ging die Universität und damit auch die Sternwarte im Jahr 1945 endgültig in französischen Besitz über.

Blicken wir zurück in das Jahr 1872, als August Winnecke (1835–1897) zum Professor für Astronomie an der Kaiser-Wilhelms-Universität und zum Direktor der neu zu gründenden Sternwarte ernannt wurde (siehe Bild rechts). Winnecke hatte sich seine ersten astronomischen Sporen an den Sternwarten von Berlin und Bonn

verdient, bis ihn im Jahr 1858 Wilhelm Struve (1793–1864) an die renommierte russische Sternwarte Pulkowo bei Sankt Petersburg berief, wo er es in einigen Jahren bis zum Vizedirektor brachte. Winnecke kehrte 1865 krankheitsbedingt nach Deutschland zurück und war nach seiner Genesung seit 1869 Sekretär der Astronomischen Gesellschaft (AG). Dieses Amt behielt er bis September 1881 bei, als die neue Straßburger Sternwarte mit einer Generalversammlung der AG eröffnet wurde.

Die Straßburger Sternwarte – ein revolutionärer Entwurf

Die Planung der Sternwarte lag in den Händen des bewährten Architekten Hermann Eggert (1844–1920), ließ aber in ihrer Gestaltung den deutlichen Einfluss Winneckes erkennen. Während bislang neue Sternwarten in der damals üblichen Kreuzform erstellt wurden, realisierten Winnecke und sein Architekt Eggert in Straßburg zum ersten Mal eine Grundrissform, bei der die einzelnen Funktionseinheiten der Sternwarte räumlich getrennt waren. So konnte die in den Wohngebäuden entstehende Abwärme die empfindlichen Beobachtungen nicht beeinträchtigen. Der Kuppelbau des großen

Den eindrucksvollen Kuppelbau für den Großen Refraktor gestaltete der Architekt Hermann Eggert im Stil der italienischen Renaissance. Wie die Sternwarte kurz nach ihrer Errichtung im Jahr 1881 aussah, ist auf S. 84 oben zu sehen.

Der deutsche Astronom August Winnecke (1835–1897) gründete die Straßburger Sternwarte und war ihr erster Direktor. Er wurde vor allem durch seine systematischen Beobachtungen von galaktischen Nebeln bekannt.



Vierteljahresschrift der Astronomischen Gesellschaft, 1898



Der Bau der Straßburger Sternwarte folgte einem neuen Konzept, bei dem die einzelnen Gebäudeeinheiten voneinander räumlich getrennt sind. Der Refraktorbau (links), das zweikuppelige Meridiangebäude (Mitte) und das Direktorenhaus (rechts) sind durch überdachte Korridore miteinander verbunden. Die Aufnahme entstand kurz nach Fertigstellung der Sternwarte im Jahr 1881.



Die Firma Repsold fertigte für den Astronomen August Winnecke diesen Kometensucher mit einer Öffnung von 162 Millimetern. Die vertikale Achse für die Drehung des Beobachterschuhls und die horizontale Achse für die Höhenverstellung des Teleskops schneiden sich am Ort des Okulars. Damit kann das Beobachteraue beim Absuchen des Himmels stets seine Lage beibehalten. Der Stuhl konnte – durch Schienen geführt – auf der um die Kuppel des Großen Refraktors umlaufenden Galerie manövriert werden.

Refraktors und der Meridianbau mit den beiden kleineren Beobachtungskuppeln bildeten jeweils bauliche Einheiten, die zueinander in größerer Distanz standen. Davon deutlich abgesetzt war ein weiteres Gebäude im Süden der Anlage, das die Direktorenwohnung sowie verschiedene Arbeits- und Wohnräume für die Assistenten enthielt und das mit den beiden anderen Bauten durch lange Korridore verbunden war (siehe Bild oben). Die Abkehr von der klassischen Kreuzform war geradezu revolutionär und beeinflusste deutlich die Entwürfe späterer Observatoriumsbauten. Das Straßburger Vorbild spiegelt sich übrigens in der Architektur der Remeis-Sternwarte in Bamberg wider, die kurze Zeit später – in den Jahren 1886 bis 1889 – entstand.

Kometensuche in Straßburg

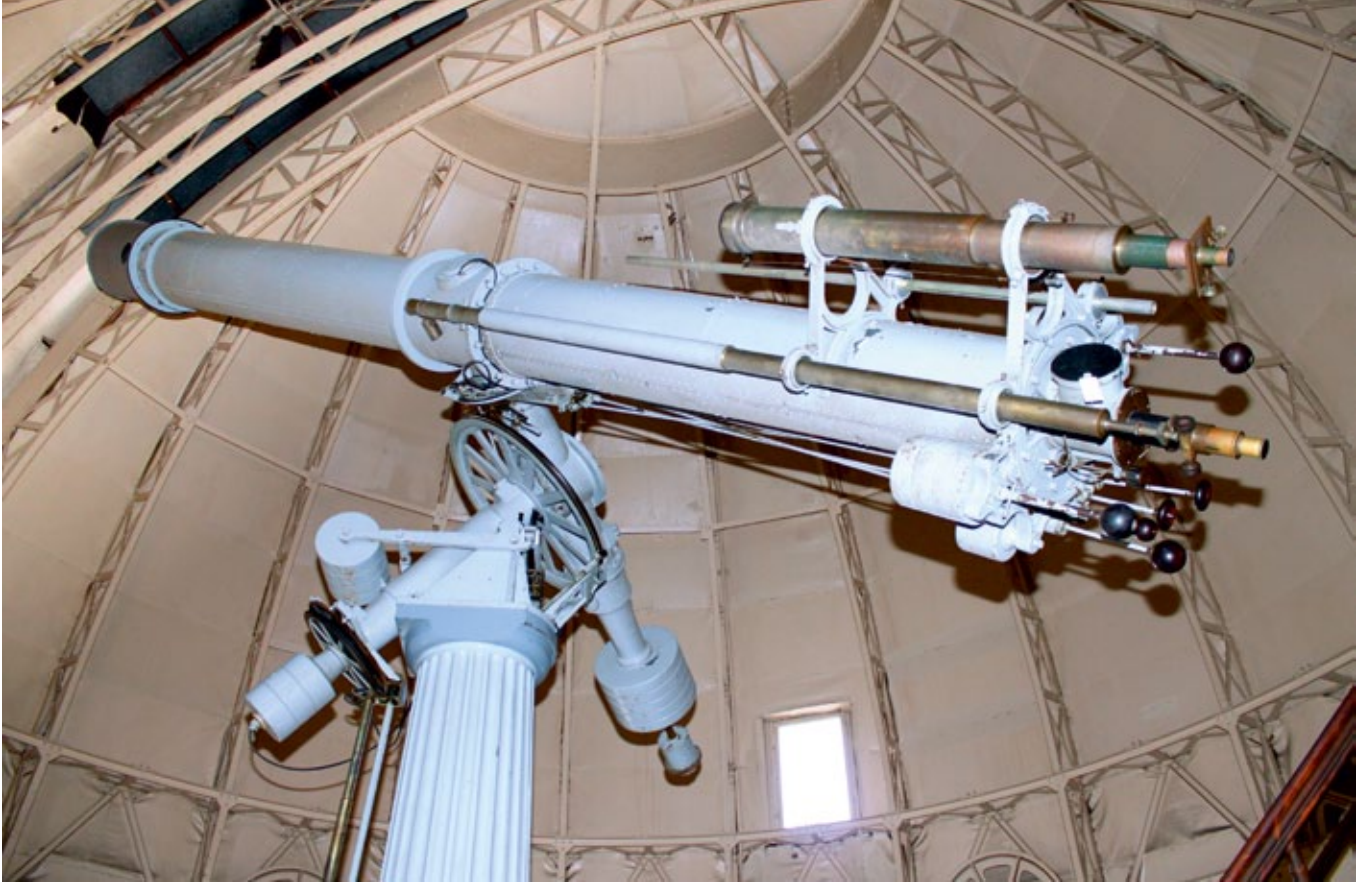
Bevor die Straßburger Sternwarte endgültig fertiggestellt war, hatte August Winnecke schon etliche Kometen entdeckt, darunter den periodischen Kometen 7P/Pons-Winnecke. Zur leichteren Beobachtung dieser oft lichtschwachen Himmelsobjekte ließ er sich vom Instrumentenbauer Repsold einen speziellen Kometensucher anfertigen. Er war mit dem Beobachtersstuhl fest verbunden und erlaubte dem Astronomen eine bequeme Haltung (siehe Bild links).

Angesichts der beiden bevorstehenden Durchgänge der Venus vor der Sonne in den Jahren 1874 und 1882 bildete Winnecke einige Teilnehmer der geplanten Venusexpeditionen am fraunhoferschen Heliometer aus. Das schon damals als historisch geltende Instrument mit einem Objektivdurchmesser von 76 Millimetern reiste dann für die Beobachtung des Ve-

nustransits im Jahr 1874 zur abgelegenen Inselgruppe der Kerguelen im südlichen Indischen Ozean und nochmals 1882 nach Bahia Blanca in Argentinien.

Welche Pläne Winnecke an der neuen Sternwarte verfolgte, erfahren wir aus der »Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft«, wenn er dort im Jahr 1875 schreibt: »Als mir ... die Aufgabe gestellt wurde, der Regierung Vorschläge für den Bau einer Sternwarte bei der neuerrichteten Reichsuniversität Strassburg zu machen, liess ich es mir zunächst angelegen sein, durch eine gründliche Umschau auf dem Gebiete der Wissenschaft ein Feld zu ermitteln, das weniger angebaut, eine reiche Aernte versprach, wenn ihm die volle Kraft des neuen Instituts gewidmet würde. Als ein solches erschien mir die Welt der Nebelflecke, für welche seit mehr als zwanzig Jahren ein ganz besonderes Interesse mich erfüllt ... Für die Untersuchungen über die Natur der Nebelflecke und für ihre mikrometrische Verbindung mit benachbarten Fixsternen wurde ein Refractor von 487 mm (18 par. Zoll) Oeffnung und 7 Meter Brennweite bestimmt, dessen Objectiv von Merz in München bearbeitet wird. Die Herstellung des Rohres und die parallactische Aufstellung haben die Gebrüder Repsold in Hamburg übernommen... «

Für dieses Hauptinstrument der Sternwarte entwarf Hermann Eggert im Stil der italienischen Renaissance den weithin sichtbaren Kuppelbau, der mit seinem kreuzförmigen Grundriss wie eine eindrucksvolle Kathedrale erscheint (siehe Bild auf S. 83). Das Gewicht des Refraktors wird durch ein Gewölbesystem getragen, das die zentrale Halle im Erdgeschoss des Gebäudes überspannt.



Der große Repsold-Merz-Refraktor aus dem Jahr 1879 präsentiert sich auch heute noch als ein Glanzstück des astronomischen Instrumentenbaus. Unser Begleiter, Monsieur Philippe Vonflie, der uns dankenswerterweise durch die Sternwarte führte, nennt ihn liebevoll »Grande Lunette« (siehe die Bilder auf dieser Seite).

Der weiter östlich gelegene Meridianbau beherbergte die Instrumente, die vor allem zu astrometrischen Beobachtungen dienten. Heute befinden sich in den ehemaligen Meridiansälen ein Planetarium sowie die Bibliothek der Sternwarte. Um die Positionen der für die »Nebelbeobachtungen« benötigten Vergleichssterne genau zu bestimmen, beschaffte Winnecke von der Firma Repsold einen Meridiankreis mit einer Objektivöffnung von 162 Millimetern. Dieses Instrument wurde bis in die späten 1960er Jahre genutzt. Es steht noch immer an seinem originalen Platz im östlichen Meridiansaal, nun umgeben von den Büchern der im Jahr 1995 dort neu eingerichteten Bibliothek (siehe Bild auf S. 86 oben).

Das vom Pariser Instrumentenbauer Cauchoix im Jahr 1828 geschaffene Transitinstrument wurde schon in der alten, von 1828 bis 1881 an der Rue de l'Académie bestehenden Sternwarte genutzt. Nachdem die Firmen Repsold und Bamberg das Gerät verbesserten, diente es an seinem neuen Aufstellungsort, dem

Der Große Refraktor (»Grande Lunette«) aus dem Jahr 1879 ist das Hauptinstrument der Sternwarte. Er ist nach den Refraktoren von Meudon und Nizza das drittgrößte Linsenteleskop Frankreichs. Sein Objektiv mit einer Öffnung von 487 Millimetern und einer Brennweite von 6,9 Metern fertigte die Firma G. & S. Merz in München, während die Gebrüder Repsold in Hamburg die parallaktische Montierung lieferten.

westlichen Meridiansaal, als Meridiankreis (siehe Bild auf S. 86 unten).

Schließlich möchten wir als Besonderheit den altazimutalen Refraktor (»Altazimut«) aus der Werkstatt von Repsold und Merz erwähnen, den früher die Nordkuppel des Meridiangebäudes beherbergte. Dieses Instrument mit einem Objektivdurchmesser von 136 Millimetern ließ sich wie ein astronomischer Theodolit in jeden beliebigen Vertikal drehen. Es diente vor allem zur Beobachtung zirkumpolarer Sterne und damit zur Untersuchung der Polhöhenchwankung der Erdachse (siehe Kasten auf S. 87 oben).

Die »deutsche« Ära vor dem Ersten Weltkrieg

Unter den deutschen Direktoren hatte Ernst Becker (1843–1912), der von 1887 bis 1909 die Straßburger Sternwarte leitete, mit 22 Jahren die längste Amtszeit vorzuweisen. Er begründete die erstmals 1896 erschienenen »Annalen der Kaiserlichen Universitäts-Sternwarte in Strassburg«, die hauptsächlich zur Veröffentlichung von Beobachtungsergebnissen



Eine treppenförmig ansteigende Beobachtungstribüne ermöglichte den Astronomen ein bequemes Arbeiten bei allen Stellungen des Fernrohrs. Die Tribüne läuft auf kreisförmig verlegten Schienen um die Instrumentensäule und lässt sich damit jeder Beobachtungssituation anpassen.



Der Meridiankreis von Repsold-Merz aus dem Jahr 1880 war neben dem Großen Refraktor das Hauptarbeitspferd der Sternwarte. Als in den östlichen Meridiansaal die Bibliothek einzog, durfte das Instrument seinen ursprünglichen Platz behalten und ist nun allseitig umgeben von astronomischer Literatur.

dienten. Der dritte und vierte Band der Annalen waren vor allem der »Beobachtung von Nebelflecken« gewidmet. Diese von Winnecke begonnenen detaillierten Nebelbeobachtungen wurden später von seinen Nachfolgern Wilhelm Schur (1846–1901), Hermann Kobold (1858–1942) und Carl Wirtz (1876–1939) am Großen Refraktor fortgesetzt. Sie dominierten während der ersten 30 Jahre die astronomische Arbeit an der Straßburger Sternwarte.

In Frankreich erschienen die Annalen nach dem Ersten Weltkrieg unter dem Titel »Annales de l'Observatoire de Strasbourg«. Ihr erster Band, den Ernest Esclançon im Jahr 1926 veröffentlichte, beschreibt detailliert, wie die französischen Astronomen die Sternwarte bei ihrer Übernahme vorfanden. Auch das von den Deutschen begonnene Inventarverzeichnis der Sternwarte führten die Franzosen ohne Unterbrechung weiter, aber nun in französischer Sprache.

Die Arbeitsmöglichkeiten des letzten deutschen Direktors, Julius Bauschinger (1860–1934), waren infolge der Kriegsergebnisse deutlich eingeschränkt: Die Universität diente als Militärlazarett, und Truppenverbände campierten im Refraktorbau sowie auf dem Sternwartengelände. Dieses war für den Fall einer Belagerung sogar als Massenfriedhof vorgesehen. Bauschinger musste Straßburg im Januar 1919 verlassen und übersiedelte – mit einer Zwischenstation in München – nach Leipzig, wo er im Jahr 1920 als Nachfolger von Heinrich Bruns (1848–1919) die Leitung der dortigen Sternwarte übernahm.

Während der deutschen Zeit war sicherlich Carl Wirtz seit dem Jahr 1902 einer der herausragenden Astronomen an der Straßburger Sternwarte. Er beobachtete am großen Refraktor hauptsächlich Nebel und Doppelsterne, und der von ihm im Jahr 1903 gemessene Wert für den Durchmesser des Planeten Neptun hatte für mehrere Jahrzehnte Gültigkeit. Er widmete sich als einer der Ersten der Fluchtbewegung der Spiralnebel und griff damit – von der Fachwelt weit gehend ignoriert – den Arbeiten Edwin Hubbles vor (siehe SuW 11/2009, S. 44). Als Professor an der Universität Kiel fehlten ihm aber später die instrumentellen Voraussetzungen für seine Forschungen und man nannte ihn deswegen auch gelegentlich den »Hubble ohne Teleskop«.

Eine Erwähnung verdient auch der deutsche Astronom Walter Wislicenus (1859–1905), der in Straßburg den »Astronomischen Jahresbericht« begründete. Dies war eine jährlich ab 1900 herausge-



Das von Cauchoix im Jahr 1828 in Paris gebaute Transitinstrument stammt noch aus der alten Straßburger Sternwarte an der Rue de l'Académie. Das Instrument hat eine Objektivöffnung von 132 Millimetern. Im westlichen Meridiansaal, wo heute das Planetarium eingerichtet ist, wurde es für Positionsbestimmungen eingesetzt.

gebene Publikation, welche die gesamte in dem betreffenden Jahr – auch international – erschienene astronomische Literatur zusammenfasste. Im Jahr 1969 wurde der später vom Astronomischen Rechen-Institut (ARI) in Heidelberg publizierte »Astronomische Jahresbericht« mit dem Erscheinen des Bandes 68 eingestellt. Unter dem neuen Titel »Astronomy and Astrophysics Abstracts« (A&AA) wurde die Beitragsreihe in ähnlicher Form noch bis zum Jahr 2001 fortgesetzt, bis es schließlich mit dem über das Internet frei zugänglichen »Astrophysics Data System« (ADS) nicht mehr konkurrieren konnte.

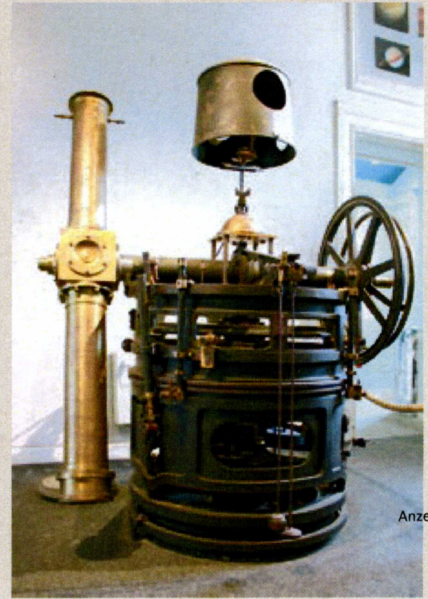
Die Jahre zwischen den Weltkriegen

Nach dem Ersten Weltkrieg führte ab dem Jahr 1919 der schon erwähnte Ernest Esclançon (1876–1954) als erster französischer Direktor die Straßburger Sternwarte. Ihm fiel die schwere Aufgabe zu, das durch den Krieg vernachlässigte Institut zu reorganisieren. Er musste also neues Personal einstellen und sich um die fällige Modernisierung der Instrumente kümmern.

Als er im Jahr 1929 als Direktor an die Sternwarte von Paris wechselte, übernahm der bisherige Adjunkt-Astronom André Danjon (1890–1967) das Direktorenamt in Straßburg. Er erwies sich als sehr einflussreicher Konstrukteur wissenschaftlicher Instrumente. Mit seinem »Katzenaugen-Fotometer« (*photomètre à œil-de-chat*) maß er die Helligkeit des Erdscheins auf der dunklen Seite des

Ein ungewöhnliches Altazimut-Instrument

Das Altazimut von Repsold und Merz aus dem Jahr 1879 stellt eine instrumentelle Besonderheit dar. Es diente zur Messung von Sternkoordinaten nach Azimut und Höhe, die an entsprechenden Teilkreisen (Horizontal- und Vertikalkreis) über Mikroskope abgelesen wurden. Die Optik des Refraktors hat eine Öffnung von 136 Millimetern und eine Brennweite von 1,5 Metern. Die zylinderförmige Struktur für die azimutale Drehung besitzt einen Durchmesser von etwa 80 Zentimetern. Unter dem hutförmigen Aufsatz befand sich eine Petroleumlampe, die über diverse Spiegel die abzulesenden Skalen beleuchtete, deren Licht aber auch das Anvisieren der 140 Meter weit entfernten Zielmarken im Garten der Sternwarte ermöglichte.



Anzeige

Monds, und die nach ihm benannte Danjon-Skala gilt als Maß für die Helligkeit von Mondfinsternissen. Er erfand unter anderem das Prismenastrolabium als ein Winkelmessgerät. Dieses Instrument verdoppelt mittels eines reflektierenden Prismas das Bild und erlaubt es so, den Durchgang eines Sterns mikrometrisch in einer vorher festgelegten Zenitdistanz zu beobachten.

Zusammen mit Gilbert Rougier (1886–1947), dem späteren Direktor der

Sternwarte Bordeaux, untersuchte Danjon von der Terrasse des Straßburger Münsters aus mit einem Spektrografen das beim Sonnenuntergang auftretende Phänomen des »grünen Strahls«. Gemeinsam mit dem Optikexperten André Couder (1897–1979) schrieb er schließlich das Fachbuch »Lunettes et Télescopes«, ein umfassendes Werk über Refraktoren und Reflektoren.

Noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der sich aber schon am Horizont

abzeichnete, übersiedelte die französische Universität mit André Danjon als treibender Kraft nach Clermont-Ferrand, während nach Kriegsausbruch an der Sternwarte Straßburg wieder Deutsche Einzug hielten. Am 28. August 1941 wurde Johannes Hellerich (1888–1963), der vorher schon als Kandidat für das Direktorenamt an der Hamburger Sternwarte galt, zum Astronomieprofessor an der nun deutschen Universität Straßburg ernannt.

Hellerich trug damit auch die Verantwortung für die Sternwarte und versuchte

lag anfangs darin, die verschiedenen vorhandenen Sternkataloge in maschinenlesbarer Form zusammenzuführen und der astronomischen Forschergemeinde zur Verfügung zu stellen. Als in die Datensammlung auch nichtstellare Objekte eingingen wie Galaxien oder galaktische Nebel, änderte man den Namen in *Centre de Données astronomiques de Strasbourg*.

Heute nutzen die Astronomen das CDS, um via Internet Informationen über jedes beliebige Himmelsobjekt, einschließlich bibliografischer Verweise, einzuholen.

Pierre Lacroute erkannte den Gewinn an Präzision durch astrometrische Messungen im Weltraum.

ihre verbleibende Einrichtung angesichts der schmerzlichen Kriegsereignisse so gut wie möglich zu nutzen.

Zu Kriegsende wurde er als Angehöriger der deutschen Wehrmacht in der französischen Stadt Saint-Sulpice-sur-Tarn interniert und konnte im Februar 1946 schließlich nach Hamburg zurückkehren. Wenngleich er sich wohl seiner Karriere zuliebe 1937 den Nationalsozialisten andiente, war er nicht deren fanatischer Anhänger.

Die Sternwarte wird endgültig französisch

Als André Danjon nach dem Zweiten Weltkrieg die Leitung der Pariser Sternwarte übernahm, folgte Pierre Lacroute (1906–1993), der seit 1935 als Astronom in Toulouse wirkte, im Jahr 1946 auf den Direktorenposten in Straßburg. Obwohl sein eigentliches Spezialgebiet die Spektroskopie war, entschloss sich Lacroute, die astrometrische Tradition der Sternwarte fortzusetzen. Dafür modernisierte er den Meridiankreis und versah das Instrument unter anderem mit einem Chronografen und einer fotografischen Ablesung der Teilkreise.

Lacroute leitete auch das erste Rechenzentrum der Universität und war von 1949 bis 1952 Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät. Seine 30-jährige Amtszeit als Direktor der Sternwarte zeichnen zwei wichtige Entwicklungen aus: Er schuf das astronomische Datenzentrum CDS und leitete die wissenschaftlichen Vorarbeiten zum Astrometriesatelliten Hipparcos.

Die Abkürzung CDS stand ursprünglich für *Centre de Données Stellaires*. Die Aufgabe des im Jahr 1972 am Observatorium Straßburg eingerichteten Datenzentrums

Mit der für jedermann zugänglichen Suchmaschine Simbad lassen sich in der riesigen Datenbasis von derzeit rund fünf Millionen Eintragungen gezielt Objekte auffinden. Dazu kann der Nutzer unterschiedliche Kriterien wie Koordinaten, Helligkeit, Spektraltyp, Eigenbewegung, Radialgeschwindigkeit und vieles mehr angeben. Als Ergänzung zu Simbad wurde am Straßburger Observatorium im Jahr 1999 der interaktive Himmelsatlas Aladin eingeführt.

Pierre Lacroute hatte ein lebhaftes Interesse an der Entwicklung eines Astrometriesatelliten, denn er hatte sich viele Jahre mit astrometrischen Fragestellungen beschäftigt. Mit den ersten erfolgreichen Starts künstlicher Satelliten erkannte er sofort den Gewinn an Präzision, der durch astrometrische Messungen außerhalb der störenden Erdatmosphäre möglich wäre. Unter seiner Ägide wurden um das Jahr 1965 erste Studien durchgeführt, welche die Machbarkeit einer solchen Raummission untersuchten. Zwei Jahre später präsentierte Lacroute auf einer Tagung der Internationalen Astronomischen Union (IAU) einen Vorschlag, wie sich das Unternehmen realisieren ließe.

Es dauerte schließlich noch mehr als 20 Jahre, bis der Satellit Hipparcos unter der Federführung der ESA im August 1989 startete und seinen Betrieb im Orbit aufnahm. Die Mission lieferte genaue Sternpositionen und Helligkeitsangaben von 118 218 Sternen und fand damit sogar Eingang in das Guinness-Buch der Rekorde. Sie endete am 15. August 1993. Im selben Jahr starb Lacroute. Er durfte die Frucht seiner Ideen, einen Sternkatalog mit 2400 Seiten, nicht mehr selbst in den Händen halten.



ANDRÉ HECK ist Astronom an der Straßburger Sternwarte und leitete sie von 1988 bis 1990. Er forschte auf dem Gebiet der theoretischen und experimentellen

Astrophysik. Heute beschäftigt er sich mit historischen und soziologischen Studien, was unter anderem zur Publikation der preisgekrönten Serie *Organizations and Strategies in Astronomy* (OSA) führte.



VOLKER WITT ist promovierter Physiker und war beruflich in der Ausbildung von Augenoptikern und Optometristen tätig. Seit etwa 25 Jahren ist er in

der Amateurastronomie aktiv. Zu seinen bevorzugten Interessensgebieten zählt die Geschichte der Astronomie.

Literaturhinweise

Heck, A. (Hrsg.): The Multinational History of Strasbourg Astronomical Observatory, Springer-Verlag, Dordrecht 2005

Becker, E.: Der Bau und die Einrichtung der Sternwarte. In: Annalen der Kaiserlichen Universitätssternwarte in Strassburg, Band 1, S. III–X, Karlsruhe 1896. (Zugang über ADS: http://adsabs.harvard.edu/bulletins_service.html)

Perryman, M.: The Making of History's Greatest Star Map. Springer-Verlag, Heidelberg 2010

Weblinks zum Thema:

www.sterne-und-weltraum.de/artikel/1135901